

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 20/1 (1993)

DOI: 10.11588/fr.1993.1.58111

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

vielen Handschriften. Die Betonung liegt auf dem Gebiet von Medizin und Naturwissenschaften. Interessant die Beobachtungen über die Auswirkung der Theorie auf die Praxis in den Krankenhäusern von St. Albans/England.

Die beiden Indices, nämlich »des auteurs anciens et médiévaux, des œuvres anonymes« und »des auteurs modernes« sind hilfreich. Ein großes Manko ist aber das Fehlen eines Verzeichnisses der zitierten Handschriften. Die meisten Referenten nennen zahlreiche Codices und zitieren oft aus ungedruckten und zum Teil bisher nicht oder wenig bekannten Handschriften. Deshalb würde es sich sogar lohnen, ein präzises Handschriftenverzeichnis nachzuliefern, um diese Tagungsakten, wie sie es verdienen, zu einem Handbuch werden zu lassen.

Jeder der über zwanzig Wissenschaftler, die zu Wort gekommen sind, steht für sein Land und für die Forschungseinrichtung, die er vertritt. Und doch, ein gemeinsames Unternehmen und ein gemeinsames Ziel läßt ihre Arbeit fruchtbar werden und relativiert die Unterschiede, die auch etwas Schönes und Anregendes sind. Guglielmo Cavallo kommt in seinem Beitrag beiläufig auf die Spannungen zu sprechen, die nationale und kulturelle Unterschiede im mittelalterlichen Süditalien hervorgerufen haben: Bewunderung und Ablehnung gegenüber dem anderen waren sich nahe. Auch was Georges Duby über Bildung im 11. Jahrhundert schreibt: »Combien d'hommes purent-ils profiter de cette instruction? A chaque génération, quelques centaines, quelques milliers peut-être – et au niveau supérieur du savoir n'accédèrent jamais que quelques dizaines de privilégiés, dispersés dans toute l'Europe, séparés par d'énormes distances, mais qui pourtant se connaissaient, correspondaient entre eux, échangeaient des manuscrits«<sup>4</sup> – gilt fast genauso für unsere Zeit. Aber Herausforderung und Verpflichtung sind womöglich größer geworden.

Mechthild PÖRNBACHER, Wildsteig-Heidelberg

Frauen in Spätantike und Frühmittelalter. Lebensbedingungen – Lebensnormen – Lebensformen. Beiträge zu einer internationalen Tagung am Fachbereich Geschichtswissenschaften der Freien Universität Berlin 18. bis 21. Februar 1987, hg. von Werner AFFELDT, Sigmaringen (Thorbecke) 1990, 347 S.

Der Band präsentiert die Ergebnisse einer Tagung des Berliner Forschungsprojektes »Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Frauen in Spätantike und Frühmittelalter«. Abgedruckt sind neben den Beiträgen auch Diskussionsergebnisse in der Einleitung und Korreferate in Form von Kommentaren. Die Beiträge aus sehr unterschiedlichen Disziplinen werden in der Einleitung von Werner AFFELDT in ihrer Relevanz für die Historische Frauenforschung bewertet.

Mit ihrem programmatisch formulierten Beitrag »Historische Frauenforschung – Ein neuer Zugang zur Gesellschaftsgeschichte« greift Heide WUNDER (S. 31–41) über das Frühmittelalter hinaus. Am Beispiel der Lebensbeschreibung des Augsburger Chronisten Burkard Zink aus dem 15. Jh. stellt sie die Frage nach der »Bedeutung der Ehe als institutionalisierte Form der Geschlechterbeziehungen« (S. 32). Sie entwirft das Modell des Ehepaares als Arbeitspaar, dem es möglich gewesen sei, sich aus der Abhängigkeit von Eltern und Dienstherrn zu befreien. Die »weibliche Arbeit« habe jedoch nicht nur aus der Lohnarbeit, sondern auch aus dem »Kinden«, der »generativen Arbeit zur Fortsetzung der Generationenfolge« (S. 36) bestanden.

Der erste Teil des Bandes umfaßt unter der Überschrift »Lebensbedingungen für Frauen« Beiträge aus den Disziplinen der Archäologie, Biowissenschaft und Medizingeschichte. Barbara SASSE verfolgt in ihrem Beitrag »Frauengräber im frühmittelalterlichen Alamannien« (S. 45–64) zwei Fragen: die der Grabbeigaben für Frauen und die der Lage der Frauengräber

<sup>4</sup> Im besprochenen Buch zitiert auf S. 7 von Marta Fattori aus: *Le temps des cathédrales. L'art et la société 980–1142*, Paris 1976, S. 31–32.

auf den Friedhöfen. Die Beigaben für Frauen seien von denen für Männer sehr verschieden, wobei der Schmuck immer vorrangige Beigabe war. In der Grablage auf Friedhöfen sei die »Tendenz einer Separierung von Männern und Frauen« (S. 62) festzustellen. Erst gegen Ende der Merowingerzeit gäbe es alamannische Doppelgräber, die eine »Paarbeziehung von Mann und Frau ausdrücken« (S. 62). – Max MARTIN äußert sich in: »Bemerkungen zur Ausstattung der Frauengräber und zur Interpretation der Doppelgräber und Nachbestattungen im frühen Mittelalter« (S. 89–103) skeptischer zur Interpretation der Doppelgräber; wahrscheinlich handele es sich überwiegend um Nachbestattungen. Die Grabinventare bei Frauen seien weniger normiert als die bei Männern. – Brigitte DÜBNER-MANTHEY's Untersuchung »Zum Amulettbrauch in frühmittelalterlichen Frauen- und Kindergräbern« (S. 65–87) basiert ebenfalls auf den alamannischen Reihengräberfriedhöfen der Merowingerzeit. Alle drei archäologischen Beiträge betonen, daß zu einzelnen Fragestellungen noch keine systematischen Forschungen vorliegen.

Gisela GRUPE: »Die ›Ressource Frau‹ – Aussagemöglichkeiten der Biowissenschaften« (S. 105–114) versucht die Frage nach der Lebenserwartung von Frauen und die nach dem Umfang des Mädcheninfantizids kritisch zu beleuchten. Schwangerschaft und Geburtenrisiko scheinen sich weniger stark als bisher angenommen wurde auf die Lebenserwartung der Frauen ausgewirkt zu haben. Die »Hypothese von Mädcheninfantiziden [...] kann aus biologischer Sicht nicht völlig verneint werden, eine Verbreitung dieser Praxis mit Auswirkung auf die Sexualrelation im Erwachsenenalter ist aber dennoch unwahrscheinlich« (S. 114).

Gerhard BAADER stellt in seinem Beitrag »Der Hebammenkatechismus des Musico – ein Zeugnis frühmittelalterlicher Geburtshilfe« (S. 115–125) eine vulgärlateinische Übersetzung des kleineren geburtshilflichen Kompendiums des Soran (um 100 n. Chr.) aus dem 6. Jh. vor.

Der zweite Teil des Bandes umfaßt zu den »Lebensnormen für Frauen« Beiträge aus den Disziplinen der Theologie, Philosophie, Philologie und Rechtsgeschichte. Klaus THRAEDE macht in seinem Beitrag »Zwischen Eva und Maria: das Bild der Frau bei Ambrosius und Augustin auf dem Hintergrund der Zeit« (S. 129–139) auf die Doppelkonzeption der Kirchenväter Ambrosius und Augustin von der Frau als *virgo* und *matrona* aufmerksam. Die andere Konzeption des späten Augustin vom »ganzen Menschen«, bei der sich die Dichotomie *vir/mens* – *mulier/sensus corporis* aufheben, habe sich im Mittelalter nicht durchgesetzt. – Albert DEMYTTENAERE: »The Cleric, Women and the Stain. Some beliefs and ritual practices concerning women in the early Middle Ages« (S. 141–165) thematisiert das Phänomen der Unreinheit und Befleckung in der Vorstellungswelt des mittelalterlichen Klerus unter Heranziehung hagiographischer, theologischer, historiographischer und liturgischer Quellen. Die kontroverse Diskussion wird durch den Kommentar von Sarah B. POMEROY (S. 167–170) und in der Einleitung (S. 19f.) dokumentiert.

Heide DIENST führt in: »Zur Rolle von Frauen in magischen Vorstellungen und Praktiken – nach ausgewählten mittelalterlichen Quellen« (S. 173–194) gegen die in der Literatur behauptete Affinität der Frauen zur Magie eine Reihe zeitlich breit gestreuter Quellenbelege auf, in denen sowohl für Frauen als auch für Männer magische Aktivitäten genannt werden. In den weiblichen Bereich gehörten hauptsächlich die Praktiken des Liebeszaubers. Zauberhandlungen, die auch von Männern ausgeübt wurden (Heilzauber, Wetterzauber), seien eher zu kirchlichen Benediktionen umgewandelt worden.

Mit der Quellengruppe der frühmittelalterlichen Leges beschäftigen sich drei Beiträge. Ausgehend von den wenn auch seltenen volkssprachigen Glossen und den deutsch-lateinischen Mischwörtern versucht Ruth SCHMIDT-WIEGAND: »Der Lebenskreis der Frau im Spiegel der volkssprachigen Beziehungen der Leges barbarorum« (S. 195–209), den Bezug zur Rechtswirklichkeit herzustellen. Fragen des Alters der Frau, ihres Standes, der Geschlechtsvormundschaft und Eheschließung werden erörtert. – Raymund KOTTJE: »Eherechtliche Bestimmungen der germanischen Volksrechte (5.–8. Jahrhundert)« (S. 211–220) beleuchtet Aspekte der rechtlichen Stellung der Frau in den verschiedenen Eheformen bei den germani-

schen Völkern. Nach wie vor bleibe die Frage offen, »wie sich der kirchliche Einfluß auf die Ehepraxis in den germanischen Herrschaftsbereichen ausgewirkt hat« (S. 219), in welchem Maße die Kirche zu einer Veränderung der Stellung der Frau in der Ehe und zu einem »besseren Rechtsschutz« der Frau beigetragen hat (S. 220). – In ihrem Beitrag »Aspekte der rechtlich-sozialen Stellung der Frauen in den frühmittelalterlichen Leges« macht Gabriele VON OLBERG (S. 221–235) deutlich, welche Wertschätzung der gebärfähigen Frau in den »archaischeren germanischen Gesellschaften« (S. 233) zukam. Gebärfähigkeit habe eine vergleichbare soziale Valenz wie Kriegsfähigkeit beim Mann. »Aus der Perspektive der in normierender Absicht verfaßten Leges« (S. 235) sei allerdings festzustellen, daß sich die Bedeutung der beiden Kriterien verändert. Bei den Männern nähmen andere »prestigefördernde Funktionen wie Königsnähe, Amtsausübung oder auch die ständerechtlichen Aspekte frei und unfrei an Wichtigkeit« (S. 227) zu, während die Tätigkeiten der Frauen zunehmend auf die Hausgemeinschaft eingeschränkt würden. »Die Überlagerung durch ständerechtliche Gliederungen führte in rechtlich-sozialer Hinsicht zu einer Definition der Frauen nach für Männer gültigen Maßstäben« (S. 235).

Im dritten Teil des Bandes schließlich werden verschiedene Aspekte der »Lebensformen für Frauen« vorgestellt. Jean VERDON schildert in: »Les femmes laïques en Gaule au temps des Mérovingiens: les réalités de la vie quotidienne« (S. 239–261) unter strikter Beschränkung auf erzählende und archäologische Quellen das Leben der Frauen der niedrigeren sozialen Schichten von der Geburt über den Status als verheiratete Frau bis zu Krankheit und Tod. Janet NELSON fordert in ihrem Kommentar, daß eher die die Schichten übergreifende Frage nach geschlechtsspezifischen Merkmalen von Familienstrukturen in der Merowingerzeit erörtert werden müßte (S. 326).

In drei weiteren Beiträgen geht es um Frauen in Klöstern. In ihrer Studie »Female Monasticism in Italy and its Comparison with France and Germany from the Ninth through the Eleventh Century« gibt Suzanne Fonay WEMPLE einen Überblick über die Entwicklung in Italien (S. 291–310). Fragen der Gründung, Ausstattung und Privilegierung der weiblichen religiösen Gemeinschaften, dann auch der Kompetenzen der Äbtissinnen werden behandelt. – Zur Frage des religiösen Status von Benediktinerinnen oder von Kanonissen finden sich weitere Überlegungen im Beitrag von Michel PARISSÉ: »Les femmes au monastère dans le Nord de l'Allemagne du IX<sup>e</sup> au XI<sup>e</sup> siècle« (S. 311–324). Hervorzuheben sei die Gründungsinitiative adliger Frauen in Sachsen, die aus ihrem *patrimonium* ein Kloster ausstatteten und das Amt der Äbtissin übernahmen. Ob es sich dabei um einen erblichen Abbatat oder um Wahl nach der Benediktsregel gehandelt hat, wird noch kontrovers diskutiert (S. 329f.). Aspekte der Rechts-, Besitz- und Geschäftsfähigkeit der Frauen im mittelalterlichen Skandinavien hat Birgit SAWYER in »Women and the Conversion of Scandinavia« (S. 263–281) untersucht. Auf Grund von günstigen demographischen Entwicklungen verfügten Frauen im 12. Jh. in großem Maße über Besitz. Der die Laiengesellschaft bedrohenden Tendenz, der Kirche mehr und mehr Besitz zu übertragen und durch den Eintritt ins Kloster aus dem Gefüge der familiären und verwandtschaftlichen Gruppen herauszutreten, sei man im 13. Jh. u. a. mit Hilfe von Gesetzen entgegengetreten.

In der Vielfalt seiner Beiträge veranschaulicht der Band die Wichtigkeit von Interdisziplinarität für die Historische Frauenforschung. Eine Tagung dieser Art zum ersten Mal auf deutschem Gelehrten-Boden gewagt zu haben, dafür gebührt Werner Affeldt und seinen Mitarbeiterinnen Dank und Anerkennung. Die hier begonnene Diskussion wurde in der Zwischenzeit in weiteren Kolloquien und Publikationen fortgesetzt.

Maria HILLEBRANDT, Münster i. Westf.